



Der Abschied II

Hier der zweite Teil der Erzählung "Der Abschied"

Viel Spaß

Teil2 -Die Ausreise-

Dann, eines Morgens begab sich Vater, mit einem Holzkoffer in der Hand, den er bedürftig füllte, still und ohne jede Abschiedszeremonie auf den Weg. Alle, bis auf Mutter und Oma waren im Schlaf vertieft und, wie ich später aus Vaters Mund hören sollte, Opa, der in Geheimen aus dem Fenster seines Zimmers, versteckt hinter dem Gardinen, Vater beobachtete, aber nicht schaffte seine Arroganz zu überwinden, um ihn zu verabschieden.

Zurück blieben Mutter, ich und meine damals noch zweijährige Schwester Serife. Für mich und Serife war seine Ausreise weniger tragisch, als es für Mutter der Fall war. Denn, für eine Braut, die Gelin, brachte das Zusammenleben mit den Schwiegereltern enorme Probleme mit sich.

Opa ließ sie fühlen, dass sie eine Fremde war und sich auch dementsprechend zu führen hatte, wobei Oma sie in die Arme schloss und versuchte sie vor Opas Zorn zu bewahren. Die Gelin durfte in Gegenwart von den Schwiegereltern, vor allem vor Männern, nicht viel Reden, Lachen oder gar sich Ausruhen. Reden, nur dann, wenn es sich nicht vermeiden ließ und zum Ausruhen waren die Nächte da. An den Tagen hieß es arbeiten, arbeiten und nochmals arbeiten.

Ein Gelin musste stumm gehorchen und den Haushalt führen. Sich in Gegenwart von den Hausältesten zu amüsieren, oder gar lachen, war ein tabu Thema, über den man lieber schwieg. Es sei denn, dass gerade mal eine Hochzeit stattfand, die Frauen unter sich waren, oder Opa Mal nicht zu Hause war und die Frauen des Hauses sich hier oder dort zum Tee trafen. Dann entfalteten sie sich wie die Blume im Frühlingsrausch und füllten das Haus mit Leben. Alle Sorgen wurden, auch wenn für eine kurze Zeit, vergessen.

Die Zwei Jahre vergingen schnell und Vater kam wie versprochen wieder. Anstatt aber zu bleiben, hatte er inzwischen andere Pläne geschmiedet. Die ursprünglich eingeplanten zwei Jahre hatten das erhoffte nicht wahr werden lassen. Zwar hatte Vater in der Zeit den Führerschein erworben und sich ein Auto zugelegt, aber dafür kein Geld beiseitelegen können, mit dem er in Heimat etwas hätte aufbauen können. Er hatte sich bezüglich der zwei Jahre geirrt. Ihm wurde bewusst, dass er in Deutschland noch härter arbeiten musste, als er es hierzulande gewohnt war.

Ich kann mich nur bruchweise an den Tag, an dem wir uns von dem Rest der Familie verabschiedeten, erinnern. Die wenigen Erinnerungen, die ich noch habe, werden von einigen Schwarz-Weiß-Bildern gestützt, die selber, wie auch meine Erinnerungen, veraltet und vergilbt sind. Auf einem der Bilder sind meine Geschwister, ich und mein Opa zu sehen, wo Opa meine Geschwister Serife und Kenan auf den Armen hält. Ich stehe in einer strammen Soldatenpose vor ihm und blicke mit verzehrtem Gesicht in die Kamera. Hinter uns der Opel Rekord meines Vaters, mit dem wir unsere Reise antreten werden. Wieder auf einem der Bilder bin ich und Opa zu sehen, wie er mir die Schnürsenkel bindet. Seine letzte Geste, bevor wir die Reise antreten. Bilder einer Zeit, die es in seiner damaligen Form nicht wieder geben wird. Nicht für die Beteiligten, nicht für unsere Nachfahren.

Opa und Oma sind längst zu dem geworden, aus dem sie zu ihren Lebzeiten auch ihr Haus bauten, nämlich zur Erde.

Das Haus hat sie überlebt, und so scheint es, wir es auch Vater und mich überleben. Opa hat es kurz vor



Der Abschied II

seinem Tod für nur viertausend Deutsche Mark verkauft. Verraten und verlassen weilt sie vor sich hin. Für den, der ihre Geschichte nicht kennt, ist es nur ein altes, heruntergekommenes Lehmhaus. Aber dem, der es kennt, hat es viel zu erzählen; Über sich und die Menschen, die es Mal bewohnten. Über Opas Dominanz, Omas Leid, Mutters Sehnsüchte, Vaters Träume und über mich, ein Kind, das in ihren Gärten spielend verloren ging. In Fremde Hände übergeben, zeugt sie noch heute davon, wie unbeständig und vergänglich das Leben doch ist.

Vaters Urlaub neigte sich seinem Ende zu. Die Tage waren gezählt. Je mehr sich unsere Ausreise näherte, desto stiller wurde es im Haus. Alle hüllten sich in Schweigen, bis auf mich und meine Schwester. Ahnungslos und unbeschwert gingen wir unserer Lieblingsbeschäftigung nach, spielten, ohne zu ahnen, dass diese unsere letzten Tage im Dorf waren.

Opa küsste, verwöhnte mich mehr als sonst, Oma schaute mich liebevoll an, und die Nachbarn gingen ein und aus. Ich spürte, dass etwas in der Luft lag, wusste aber nicht was es war. Die rege Atmosphäre aber gefiel mir. Denn es brachte Leben ins Haus und bedeutete gutes Essen, Taschengeld und Bonbons. Hin und wieder fiel das Wort „Almanya“, und immer wenn es ausgesprochen wurde, erzeugte es schmerzliche Züge in den Gesichtern der beteiligten. Und dann, eines Tages war es soweit. Vater verstaute und band die Koffer auf den Gebäckträger des Autos und prüfte es nach Ölstand und Wasser. Die Familienmitglieder und Nachbarn sammelten sich im Hof, um uns zu verabschieden.

Zum ersten Mal sah ich, wie Opa weinte und Oma sich von ihrer gekrümmten Haltung fast ganz aufrichtete. Sie war die Einzige Person, die anstatt zu trauern sich von ihrer bekannten Pose zeigte und lächelte. Wie immer, wenn sie das tat, kamen ihre noch verbliebenen, einzelnen Zähne zum Vorschein. Ihre noch verbliebenen Zähne, die trotz ihres Alters von achtundsiebzig, ihr strahlendes Weiß nicht verloren und einen kindlichen, liebevollen Mimik auf ihr Gesicht zauberten. Wenn man mich fragen würde, an was ich mich am klarsten erinnere, würde ich ohne zu zögern antworten; "an Opas weinen, und Omas lächeln"

An Opa, weil ich ihn bis zu dem Tag nie hatte weinen gesehen und Oma, die trotz allem ihr Lächeln nicht verlor. Menschen, die trotz der Vergänglichkeit des Lebens geschafft haben der Zeit einen Strich durch die Rechnung zu machen und tief in meinen Herzen noch weiterleben.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).